

JOCHEN HASENBURGER

# Impulse

für Glauben und Gemeinde



## 2019-08-11 BOOTSGESCHICHTEN - TEIL 2: JESUS STILLT DEN STURM

*Gottesdienstpredigt in der Christusgemeinde Nagold am 11.08.2019*

Wieder ist Simon mit Jesus im Boot. Inzwischen sind sie unterwegs, die Beziehung ist aus den Startlöchern gekommen und am Laufen. Aber es gibt noch ein paar andere, bemerkenswerte Unterschiede gegenüber der Begegnung am Ufer, die zur Berufung Simons in die Nachfolge Jesu geführt hat.

### **»WER GLAUBT IST NIE ALLEIN«- DIE ‚JESUS-PEOPLE‘ ALS SAMMLUNGSBEWEGUNG**

Jesus und Simon sind nicht mehr allein: Es sind noch andere in Simons Boot. Das klingt erst einmal unspektakulär, ist aber von enormer Bedeutung.

Das Christentum, die Reich-Gottes-Bewegung Jesu ist eine Sammlungsbewegung. Natürlich geht es um den Einzelnen – das macht das persönliche Zugehen Jesu auf einzelne Menschen ganz deutlich – und doch zielt auf Gemeinschaft (gr. koinonia = Teilhaberschaft, vgl. 1Kor 1,9) ab.

Dass es Jesus um Sammlung und Herstellung von Gemeinschaft geht, macht schon die Wahl der 12 Jünger deutlich, die symbolisch die 12 Stämme Israels abbilden, und zu denen Jesus gesandt ist, um sie zu sammeln.

»Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!« (Mt 23,37; par Lk 13,34).<sup>115</sup>

»Wer aber durch die Tür hineingeht, ist Hirte der Schafe. Diesem öffnet der Türhüter, und die Schafe hören seine Stimme, und *er ruft die eigenen Schafe mit Namen und führt sie heraus*. Wenn er die eigenen Schafe alle herausgebracht hat, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen. ... Und *ich habe andere Schafe, die nicht aus diesem Hof sind; auch diese muss ich bringen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde, ein Hirte sein.*« (Joh 10,2-4.16)<sup>116</sup>.

Wir haben in unserer Geschichte seit dem 19. Jahrhundert hier eine starke Veränderung erlebt. Waren das 19. u. 20. Jahrhundert extrem vom einseitigen Kollektivismus geprägt (3. Reich), so hat seit dem 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts (sog. 68er-Generation) das Pendel ins genaue Gegenteil, einen einseitigen Individualismus umgeschlagen (»Mein Bauch gehört mir«). Galt der Einzelne früher in der Masse nichts, scheint heute der Einzelne Mensch die Mitte des Universums zu bilden.

Heute tun wir uns schon eher schwer mit dem Gedanken, nicht als Ich, sondern als Teil eines Wir angesprochen zu werden. Gott spricht zu »uns«, d.h. zur Gemeinschaft der Gläubigen (vgl. Emmaus-Jünger: brannte uns nicht das Herz, ...).

---

<sup>115</sup> vgl. dazu die Ankündigung Johannes des Täufers, der Messias werde „seinen Weizen in die Scheune sammeln, die Spreu aber wird er mit unauslöschlichem Feuer verbrennen.« (Mt 3,12; par Lk 3,17).

<sup>116</sup> vgl. Joh 11,52.

Es ist gefährlich, wenn Einzelne sich zu sehr als direktes, individuelles Gegenüber betrachten und so tun, als würde Gott täglich zu ihnen reden.

Denn Glauben kann man nicht alleine – oder wie es Joseph Ratzinger nach seiner Papstwahl formulierte: Wer glaubt ist nie allein - sondern nur in Gemeinschaft (vgl. zehn männliche Juden für ein öffentliches Gebet; Jesus reduziert diese Zahl auf 2 oder 3, die kleinstmögliche, aber immerhin eine Gemeinschaft).

Das Ich löst sich in der Nachfolge Jesu nicht auf, aber es fügt sich ein in ein Wir, als Glied am Leib, als Stein im Tempel, als Schaf in der Herde – alles Bilder und Vergleiche, die im Neuen Testament für die Gemeinde Jesu verwendet werden.

Ich von vom Typ her eher ein Individualist. Mein »inneres Team« (Schulz von Thun) ist so vielstimmig, dass ich mich normalerweise nicht nach weiteren, externen Stimmen oder Meinungen sehne, mit denen ich mich auseinandersetzen oder arrangieren muss.

Absprechen, koordinieren, einen Konsens und eine gemeinsame Richtung finden, Kompromisse machen – auf einmal hat Simon Menschen an Bord seines Lebens, mit denen er sich auseinander setzen und abstimmen muss. Und das nicht nur hinsichtlich seiner Arbeit – das kennt er ja schon – sondern in beinahe allen Lebensbereichen.

*Aber Jesus lässt ihm keine Wahl, so wie er uns keine Wahl lässt. Wer ein Kind Gottes wird, der hat fortan eine Familie und viele, viele Geschwister<sup>117</sup>. Da sitzen ganz plötzlich andere Menschen mit im eigenen Lebensboot – Menschen, die man sich nicht ausgesucht hat und mit denen man nichts gemeinsam hat und mit denen man eigentlich auch nichts zu tun haben möchte.*

Es ist in der Tat schon ein wilder Haufen, der da auf engstem Raum zusammen kommt – und sie alle sind keine Heiligen

- Simon, dem Gruppensprecher verfügt nicht nur über ein vorschnelles Mundwerk, auch sein Schwert sitzt recht locker in seiner Scheide
- Thomas ist einer, der seinen besten Freunden nur glaubt, was sich beweisen lässt
- Nathanael ist ein Skeptiker mit einem sanften Hang zur Überheblichkeit (»Was kann aus Nazareth Gutes kommen?«)
- Johannes und Jakobus, die Söhne des Zebedäus, werden nicht umsonst »Donnersöhne« genannt. Sie scheuen sich nicht, die besten Plätze im Reich Gottes für sich von Jesus reservieren zu lassen
- Matthäus ist ein Steuereinnahmer, der gerne mit der römischen Staatsmacht kooperiert
- Judas Iskariot dagegen kommt aus dem zelotischen Umfeld, steht also auf der genau entgegengesetzten Seite

Eine gute und enge Gemeinschaft kann etwas sehr Schönes sein – wenn diejenigen, die zusammengehören, auch zusammenpassen.

Die Menschen, die Jesus zusammenstellt bilden aber in den meisten Fällen keine Mustertruppe (vgl. 1Kor 1,27), aber Jesus hat sie ganz bewusst ausgewählt und

---

<sup>117</sup> „Das Ich mit ihm führt automatisch zum Ich mit den Seinen“ (Erich Sauer).

zusammengestellt – er liebt sie, wie sie sind und nimmt sie so an, wie sie sind (Joh 10,11, Röm 5,8).

Christsein, das erfährt Simon in einem zweiten, wichtigen Schritt in der Nachfolge heißt, in Beziehung zu treten nicht nur mit Gott, sondern auch mit anderen Menschen und den Platz im eigenen Lebensboot mit ihnen zu teilen.

Wichtig dabei:

Bei der Gemeinde Jesu handelt sich *nicht um eine Zweck- oder Arbeitsgemeinschaft*, die ein gemeinsames Ziel verfolgt, sondern um eine Glaubens- und damit eine Beziehungsgemeinschaft mit einem gemeinsamen Ursprung und Fundament, deren Mitte nicht eine Vision oder ein Auftrag ist, sondern eine Person und die Beziehung zu ihr: Jesus Christus.

### **EIN STURM ZIEHT AUF: DIE HERAUSFORDERUNGEN DER NACHFOLGE**

Bis zu diesem Zeitpunkt war Nachfolge für die Jünger eine interessante und spannende Sache. Interessante Predigten, Zeichen und Wunder und eine große Zahl von «Followern». Es läuft – und es scheint immer besser zu werden.

Auch in unserer Zeit wird an vielen Hecken und Zäunen im Namen Jesu ein Evangelium gepredigt, bei dem wie bei manchen Computerspielen von Tag zu Tag ein höheres Glückslevel erreicht wird. Patentrezepte, Glücksratgeber, und Methodengläubigkeit – die oftmals von der amerikanischen evangelikalen Szene zu uns herüberschwappen – vermitteln den Eindruck, dass unsere Erlösung schon eine vollendete Sache sei und wir uns aus dem reichen Schatz Gottes nur zu bedienen brauchen.

Die Episode auf dem See Genezareth macht deutlich, dass das ein Trugbild ist. Denn wie aus dem Nichts taucht auf einmal ein Sturm auf, der das Boot mit Jesus und den Jüngern ganz schön durcheinanderschüttelt.

Stürme können am See Genezareth sehr schnell auftreten und heftig werden. Das liegt an der Lage: der See selbst liegt 212 m unter dem Meeresspiegel, der im Norden angrenzende Berg Hermon ist 2800 m hoch. In den heißen Sommermonaten, wenn die Temperatur auf bis zu 40 °C steigt und die kalten Luftmassen aus dem Gebirge herabfallen, können sich in kürzester Zeit heftige Stürme entwickeln. Und wo eben noch alles in Ordnung war, sehen sich die Jünger einer heftigen Krise gegenüber.

Wenn wir uns diese Bibelstelle gleich näher anschauen ist es wichtig, zu betonen, *dass die Jünger mitsamt ihrem Lebensboot unverschuldet in die Krise geraten sind*. Diese Krise ist weder die Folge einer Fehlplanung noch eines Fehlverhaltens. Sie haben schließlich nichts anderes getan, als Jesus zu folgen. Er ist es, der die Entscheidung getroffen hat, mit dem Boot über den See zu fahren.

Das macht deutlich: auch Christen leben noch in dieser Welt leben und sind den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten und Lebensbedingungen ausgesetzt wie alle anderen auch – und die sind in einer gefallenen Schöpfung manchmal alles andere als schön. Christen sind von Krankheit, Arbeitslosigkeit und Beziehungsproblemen ebenso wenig verschont wie alle anderen: Wenn es in Mt 5,45 heißt: *»Er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte«*, dann gilt das nicht nur für den Sonnenschein, sondern auch für Blitz und Donner.

*Den Weg mit Jesus zu gehen bewahrt uns nicht davor, in Krisen zu geraten. Im Gegenteil: die Bibel ist voll von Zeugnissen, wo gerade der Weg mit Jesus mitten in eine Krisensituation geführt hat (vgl. die häufigen Auseinandersetzungen mit den Pharisäern, die Verfolgung der Gemeinde, aber auch schon die Versuchung Jesu in der Wüste, in die er vom Geist Gottes geführt wird).*

### **IN DER KRISE – UND WO IST GOTT?**

Die Jünger geben sich redlich Mühe und arbeiten lange und engagiert daran, das Wasser aus dem Boot zu schaufeln und es vor dem Kentern zu bewahren. *Sie sehen es als ihre Verantwortung, dieses Lebensboot des Petrus, das zugleich auch das Gemeindeboot ist, gerade und auf Kurs zu halten.* Und so strampeln sie sich ab, mit der guten Absicht und mit letzter Kraft, bis sie merken: es geht nicht, wir schaffen es nicht.

### **Und Jesus – wo ist er eigentlich?**

Dennoch stellt sich die berechtigte Frage: Wo ist Gott in alledem? Wo ist er in der Krise?

Ganz unvermeidlich taucht in dem einen oder anderen Jünger jetzt doch – wie auch uns – die Frage auf: Wo ist Gott in alledem? Wo ist er in der Krise?

Albrecht Gralle dichtet: »Und Jesus hat sich hingelegt, ganz hinten wo ihn keiner weckt. Er schläft dort tief und ruht sich aus. Macht ihm der Sturm den gar nichts aus? Hat sich denn Gott versteckt?<sup>118</sup>«

Ist dieser Jesus – ist dieser Gott, in dessen Namen er auftritt – möglicherweise doch nur ein Schönwettergott, der große Reden schwingt, wenn das Wetter schön ist und das Publikum ihm zujubelt – von dem aber mitten im Sturm und in den Alltagskrisen nichts mehr zu sehen ist?

Die Frage lässt sich nicht einfach vom Tisch wischen wie Brotkrümel nach einem guten Frühstück, die keiner haben will und die keiner braucht. Auch wenn wir meinen, sie längst beantwortet zu haben, drängt sie in der Krise doch mit Macht in unser Bewusstsein.

In überaus eindringlicher Weise hat Wolfgang Borchert sie dem Protagonisten seines Stücks »Draußen vor der Tür«, einem gewissen Beckmann, in den Mund gelegt (S. 42, 5. Absatz).

### **Jesus hat sich schlafen gelegt**

Wo ist Jesus? Im scheinbaren Widerspruch zu Ps 121,4 (*»Siehe, nicht schlummert und nicht schläft der Hüter Israels«*) hat er sich nach einem langen und anstrengenden Tag hingelegt schläft hinten im Boot – auch dann noch, als ganz plötzlich dieser heftige Sturm aufzieht.

An dieser Stelle wird die ganze Menschlichkeit Jesu deutlich. Er ist nicht der Übermensch, der über alle Not und Bedürfnisse erhaben ist, sondern kennt wie seine Jünger auch Hunger, Durst und Müdigkeit.

---

<sup>118</sup> vertont von Andreas Malessa und als Lied interpretiert von Arno & Andreas.

Es ist ein kuriose Bild: mitten im Sturm bleibt er im Zustand äußerster Entspannung (Bild Backhuysen). Aber nicht lange. Denn als die das Vertrauen in die eigene Fähigkeit verlieren und den Eindruck haben, die Situation selbst nicht retten zu können, halten sie es nicht mehr aus: Sie wecken den Rabbi, den Meister und die Art und Weise, in der sie das tun ist eine Mischung aus Furcht und Ärger, aus Verzweiflung und Vorwurf.

### Die Jünger wecken Jesus

Die Berichte der Evangelisten gehen hier auseinander: Während Lk nur vom Hinweis »wir kommen um« spricht, ergänzt Mt seinen Bericht um die Bitte nach Rettung. Mk schließlich überliefert die ausführlichste Formulierung: »Lehrer, kümmerst es dich nicht, dass wir umkommen?« (Mk 4,38).

Wenn wir ehrlich zu uns selbst und anderen sind, müssen wir zugeben: auch wir kennen diese Anklage. Und das dürfen wir auch – auch Jesus hat am Kreuz dem schlimmen Gefühl, von Gott verlassen zu sein (was er tatsächlich nicht war) mit den Anfangsversen von Ps 22 Ausdruck verliehen: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?«.

Vermutlich wissen sie selbst nicht, was sie von ihm möchten – dass er den Sturm stillt erwarten sie gewiss nicht (wie ihre spätere Reaktion zeigt). Aber anstatt wie er am vermeintlich fernen Gott festzuhalten (»in deine Hände gebe ich meinen Geist« [Lk 23,46], vgl. Ps 31,6!) verlangen sie irgendeine Reaktion von ihm, ein Zeichen, ein Wunder – was auch immer -, das ihnen zeigt, dass er noch da ist.

Nein, es ist nicht falsch, in der Not nach Jesus zu rufen! Aber es ist auch kein Zeichen großen Glaubens, wenn wir ständig eine Bestätigung dafür brauchen, dass Gott auch dann noch da ist, wenn wir ihn weder sehen noch hören.

### Jesus lebt Vertrauen vor

Vor dieser Folie brüchigen und noch nicht tragfähigen Vertrauens bei den Jüngern hebt sich Jesus ab

Er schläft im Sturm. »Macht ihm der Sturm denn gar nichts aus?« Das wissen wir nicht. Nasse Kleider am Leib wird auch er nicht mögen. Aber zumindest beunruhigt ihn der Sturm nicht, er macht ihm keine Angst. Er bereitet ihm vielleicht Ungemach, aber keine Sorgen.

Er vertraut seinem Vater im Himmel, in dessen Hand sein Leben steht. Das ist das erste, was uns einfällt. Und das ist richtig.

Aber da gibt es noch etwas, was wir leicht übersehen: Er vertraut nämlich auch seinen Jüngern **und noch mehr: er vertraut sich selbst ihnen an** – und zwar auch dann noch, wenn sie ihr Selbstvertrauen schon lange verloren haben.

Er vertraut ihnen trotz all ihrer Mängel und ihrem Kleinglauben, der noch in den Kinderschuhen steckt. Trotz ihrer Unzulänglichkeiten weiß er sich und das Boot bei ihnen in guten Händen – wie schon 3 Jahrzehnte zuvor bei Joseph, dem Zimmermann aus Nazareth und seiner Verlobten, denen Gott seinen Sohn anvertraut hatte.

Dieses Vertrauen Jesu in seine Jünger ist keine Eintagsfliege. Immer wieder scheint es in den Berichten der Evangelisten durch: er sendet sie aus, in seinem Namen zu predigen und zu heilen und als die Volksmengen Hunger haben fordert



er sie auf, ihnen etwas zu essen zu geben. Unter dem Kreuz befiehlt er seine Mutter der Fürsorge des Jüngers Johannes an und kurz vor seiner Rückkehr beauftragt er seine Jünger, an seiner Stelle das Evangelium in die Welt zu tragen (Lk 10,16; Mt 28,19f; Joh 17,20). Er sendet keine Engel vom Himmel und auch der Heilige Geist übernimmt nicht diese Aufgabe, sondern Menschen wie dich und mich sendet er aus, um ihn zu bezeugen und an seiner Stelle die Menschen zur Versöhnung einzuladen (2Kor 5,21). Es sind gewöhnliche Menschen, denen er sich und sein Evangelium anvertraut.

*Er vertraut seinen Jüngern, dass sie es gut machen werden – nicht weil sie so außerordentlich begabt wären (von Anfang an hat Gott bevorzugt das Schwache und Unscheinbare erwählt, um sich der Welt bekannt zu machen), sondern weil sie an ihm hängen. Weil sie sich auf ihn eingelassen haben und ihre Hoffnung auf ihn setzen (vgl. Joh 21,15ff). Oder um es im Bild aus Joh 15 zu sagen: Der Weinstock selbst ist es, der die Frucht der Reben hervorbringt.*

### **Jesus stillt den Sturm und beendet die Krise**

Jesus stillt den Sturm und beendet die Krise – und stellt so seine göttliche Vollmacht eindrucksvoll unter Beweis. Aber wenn ich den Text und die Frage Jesu, die er im Anschluss an die Jünger richtet richtig interpretiere, wäre das gar nicht nötig gewesen.

Manchmal meinen wir, dass wir es sind, die unser eigenes Leben und unsere Gemeinde auf unseren Schultern tragen müssen; die dafür zu sorgen haben, dass kein Wasser ins Boot schwappt und der Kahn nicht absäuft. Dabei ist es Gott, der die Verantwortung für uns übernommen hat (vgl. Teil 1).

Das bedeutet nicht, dass Gott jede Schwierigkeit, jede Herausforderung oder Krise von uns fern hält – manchmal braucht es solche Krisen, damit wir wieder ein realistischeres Bild von uns und unserem Glauben gewinnen. Es geht auch nicht jede Krise oder Gefahr ohne Schaden anzurichten an uns vorüber.

Nicht jeder Sturm wird auf Gebet hin gestillt, nicht jede Krise findet ein gutes Ende und nicht jede Gefahr wird von Gott gebannt, wenn wir ihn nur darum bitten. Das wird nicht zuletzt an der großen Zahl christlicher Märtyrer in der Vergangenheit und bis hinein in unsere Gegenwart deutlich.

Jesus hat uns bei unserer Berufung in seine Nachfolge kein sorgen- und belastungsfreies Leben versprochen. Aber er hat zugesagt, dass er bei uns ist und bleibt, uns nichts von der Liebe Gottes trennen und uns nichts aus seiner Hand rauben kann. Für den, der zu Jesus Christus gehört, hat die Krise niemals das letzte Wort.

Und das sollte und darf uns genügen, um aufrecht und zuversichtlich auch in Krisenzeiten durchs Leben zu gehen.

### **WORUM GEHT ES IN DIESEM TEXT**

Worum geht es in diesem Text, warum überliefern gleich drei von vier Evangelien diese Geschehnisse? Ich bin bei der Vorbereitung lange an der Frage hängen geblieben, welches Verhalten der Jünger denn das richtige gewesen wäre.

Inzwischen glaube ich, dass es in diesem Bericht gar nicht vorrangig um die Jünger geht. Nicht ihr Glaube ist es, der im Mittelpunkt steht, sondern die Vertrauenswürdigkeit Gottes und seines Sohnes, die hier eindrücklich unter Beweis gestellt werden/wird (das gilt im Übrigen für die ganze Bibel<sup>119</sup>) – und das in zweifacher Weise.

Zum einen ist Gott der Herr größer als jede Bedrohung, das zeigt die Stillung des Sturmes. Er ist Herr **über** die Krise.

Zum andern aber macht gerade das Schlafen Jesu deutlich, dass keine Krise Gott aus der Ruhe bringen kann: er ist Herr auch **in** der Krise, dem nichts entgleitet – und dem man daher vollständig vertrauen kann, auch wenn man nichts von ihm sieht oder hört.

### **Am Ende steht ein Fragezeichen**

Wie bei jeder Begegnung mit Jesus, so steht auch bei dieser Begebenheit auf dem See am Ende kein Ausrufungs-, sondern ein Fragezeichen. Schon bei seiner Berufung hatte Simon das Entsetzen gepackt, als er einen Eindruck davon bekam, wer da vor ihm steht und mit ihm spricht. Und auch jetzt wieder – in der Ruhe nach dem Sturm – packt die Jünger dieses Gefühl und die Frage drängt sich in den Vordergrund: »*Wer ist dieser, dass auch der Wind und die See ihm gehorchen?*« (Mk 4,41).

Es wird eine Weile brauchen, bis die Jünger eine Antwort auf diese Frage formulieren können (Mt 16,16). Das ist keine Frage, die man zwischen zwei Frühstücksbrötchen beantwortet. Dafür braucht man Zeit, vor allem deshalb, weil die Antwort auf diese Frage ganz wesentlichen Einfluss auf die eigene Lebensplanung und –gestaltung hat. Aber irgendwann sollte man dabei zu einer Entscheidung kommen.

»Wer ist dieser Jesus« – Das ist die Frage, die dieser Text in den Raum stellt. Wie lautet deine Antwort?

---

<sup>119</sup> Grundsätzlich geht es beim biblischen Zeugnis nicht um unseren Glauben, sondern die freiwillige Selbstoffenbarung Gottes und seiner Vertrauenswürdigkeit, die bei uns Glauben (iSv sich anvertrauen) hervorrufen möchte.

---